

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Zwinglis Kappeler-Lied in zwei mehrstimmigen Sätzen
Autor: Bernoulli, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

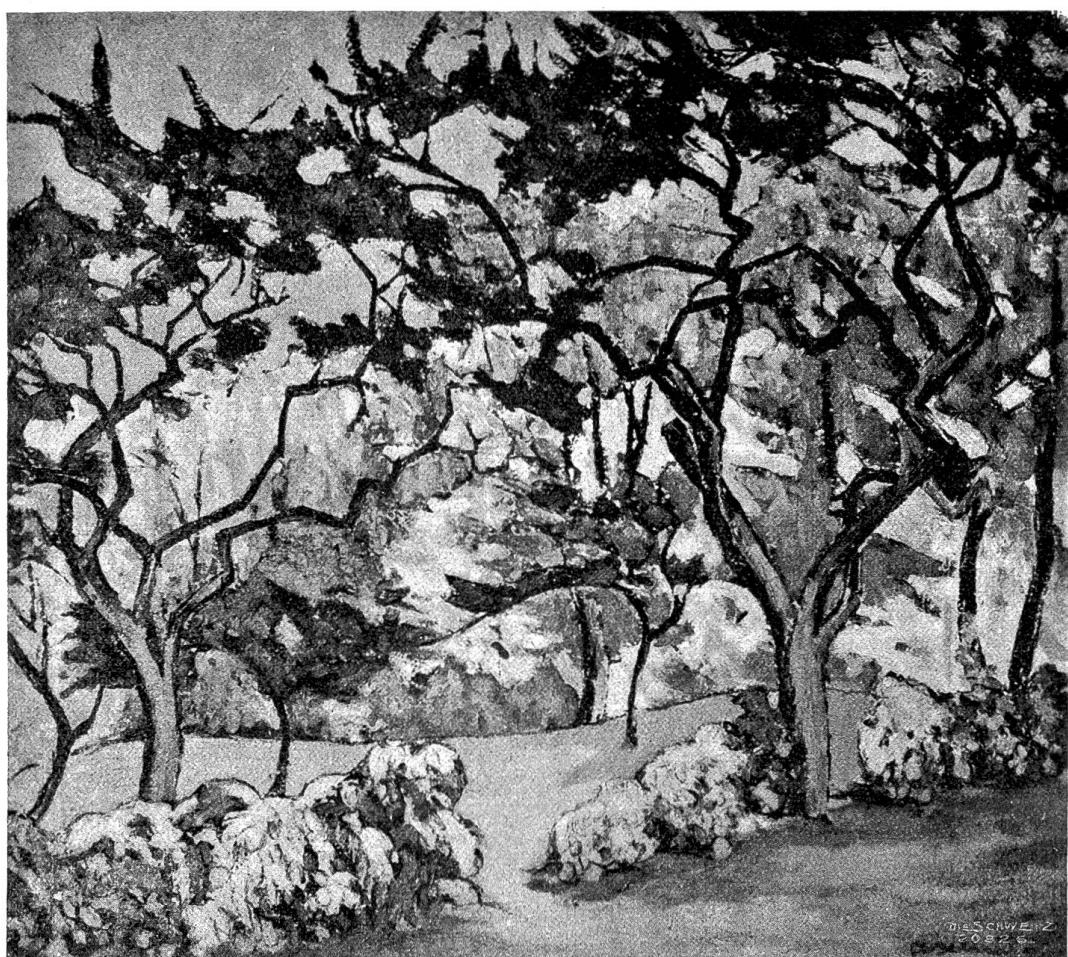
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Antoine Schmidt, Freiburg.

Der Baumgarten.

Fragments zu bestätigen schien; Carl Albrecht Bernoulli hielt einen Vortrag über den Komponisten Peter Gast, den Freund Nietzsches.

Zweimal trat die „Freie Bühne“ mit Dialektstücken ihres Gründers und Inhabers Jakob Bührer in Aktion. Das erste Mal mit dem Lustspiel „Didel oder Dudel“, das mit grimmiger Satire hinter die politischen Kulissen leuchtet, sich aber leider gelegentlich in sumpfiges Gelände verirrt, das zweite Mal mit dem Schauspiel „Marignano“, das dasselbe The-

ma behandelt wie Bührers im letzten Oktoberheft dieser Zeitschrift erschienene Erzählung „Frau Agnes“. Der Sohn kämpft gegen den Vater, neue Gedanken gegen alte, antimilitärische Tendenzen rütteln an Heldenhumor und Heldenverehrung, und Hodlers Marignanobild ist dazu Anlaß und Symbol. Trotz mancher packenden und ergreifenden Szene wollte sich der Eindruck einer künstlerisch ausgereiften Arbeit nicht ergeben.

Emil Sautter, Zürich.

Zwinglis Kappeler-Lied in zwei mehrstimmigen Sätzen.

In der Gedenknummer der „Zwingliana“ auf Neujahr 1919 sind unter beinahe gleichlautendem Titel zwei Fassungen der bekannten Melodie des Reformators als Fund zum ersten Mal veröffentlicht worden. Die schöne Aufführung der beiden sicherlich ehrwürdigen Stücke durch den Häusermannschen Privatchor in Zürich läßt es dem Herausgeber sozusagen

als eine Pflicht erscheinen, auch im Rahmen dieser Zeitschrift auf die musikalischen Dokumente der schweizerischen Reformationsbewegung nachdrücklich hinzuweisen. Zumal ein wohlgelungenes Klischee über Einzelheiten jetzt noch näheren Aufschluß zu erteilen vermag.

Vor allen Dingen geschieht dies im Hinblick auf das eigenartige Aussehen

Gott zu mir gebau den waag

DIE SCHWEIZ
20239.

Zwinglis Kappeler-Lied in Orgeltabulatur einer Handschrift im Besitz der Zentralbibliothek Zürich.

einer deutschen Orgeltabulaturschrift. Hier wird nur die oberste (und in unserm Fall durchaus nicht etwa die hauptsächlichste) Stimme auf einem Liniensystem notiert; die letzten Rhythmuszeichen gelten jeweilen bis zu einer folgenden Note — wo nämlich bloß punktförmige Noten im Gesamtbild erscheinen. Die Unterstimmen dagegen sind nur mittelst bestimmter, für

die verschiedenen Octaven geltiger Tonbuchstaben aufgezeichnet, und sie tragen die Rhythmuszeichen gewissermaßen stenographisch über sich. Tatsächlich sind es ja nur die Hälse und eventuell Fähnchen oder Bindebalken voll ausgeschriebener Noten und Notengruppen. Noch etwas befremdet Uneingeweihte zunächst. Es ist die Anordnung der Stimmen. Beim

Zwinglis Kappeler-Lied.

Nach einer zeitgenössischen Orgeltablatur. Alle Rechte vorbehalten.

Tenor I.

Hg. von Eduard Bernoulli.

Tenor I.

Tenor II.

Baryton.

Bass.

Lyrics (from top to bottom):

HERR, nun heb den wa = gen selb, schelb wirt sust all
GOTT, er = höch den Na = men din in der straaff der
HILF, das al = le bit = ter = feit schei = de feer vnd

vn = ser fart, das brächt lust der wi = der = part, die
bö = sen böd, di = ne schaaff wi = drumb er = weck, die
al = te trüw, wi = der = feer vnd wer = de nüw, das

dich... ver = acht so frä = = = = ven = lich.
dich... lieb ha = bend in = = = = nigf = lich.
wir... e = wig lob = sin = = = = gind dir. *)

*) Vgl. für den Originaltext, samt Uebertragung ins Neuhochdeutsche: „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“, hg. von Friedrich Spitta und Julius Smend, Jg. 2, Nr. 7 (1897).

Zwinglilied bildet die Hauptmelodie buchstäblich das Fundament der beiden Tonsätze: wir lesen sie aus der untersten Zeile unschwer heraus. Unter dem Liniensystem bemerken wir an erster Stelle den Bass, an zweiter aber den Alt (nach der gewöhnlichsten Benennung). Das ist indessen, auch in der vorliegenden Handschrift teineswegs die unverbrüchlich festgehaltene Reihenfolge, wenn es auch als die gebräuchlichste gelten kann.

Warum wir nur die erste Version haben reproduzieren lassen, ergibt schon der An-

fang der zweiten, die unten auf derselben Manuskriptseite beginnt. Diese ist entweder unvollständig überliefert, oder sie hat in der Altstimme eine vom Autor nicht beabsichtigte Bearbeitung durch den Schreiber der Handschrift erfahren sollen, die aber so ziemlich in den Anfängen stecken geblieben ist¹⁾. Eine Stütze findet eine solche Annahme sogar in der Originalhandschrift selbst, da deren Tonbuchstaben im Alt deutlich eine schwarze Tinte

¹⁾ Diese Auffassung sprach dem Verfasser gegenüber hr. Pfr. Theodor Goldschmid aus.

gegenüber der verblaßten der ganzen übrigen Säze erkennen lassen. Man könnte also in der Tat hier an eine ursprünglich dreistimmige Lautenbearbeitung der Rappelermelodie denken und hätte in diesem Fall mit umso größerer Wahrscheinlichkeit in der ersten Bearbeitung der Melodie das eigentliche Original des Liedes vor sich; von Vierstimmigkeit des Liedes erfahren wir außer durch Egli²⁾ auch durch Rudolf Stähelin. In seinem monumentalen Werk³⁾ schreibt der Basler Kirchenhistoriker, daß „Zwingli das Lied im Feldlager zu Rappel als Astrostichon auf das Gebet: Herr Gott hilf! dichtete und für die dortigen Krieger in vierstimmige Melodie setzte“. Wohl möglich, daß er, wie schon das Zürcher Neujahrsblatt der Gesellschaft auf dem Musissaal 1807 ihn auf dem von Oberholzer gestochenen Titelblatt als Lautenspieler zeigt, wie ferner Gustav Weber in einem Abschnitt seiner anziehenden Monographie⁴⁾, überschrieben: „Zwingli als Musiter“, den Reformator schildert, in der kurzen Spanne Zeit bis zu seinem Tod auf dem Schlachtfeld auch eine eigene Lautenbearbeitung fixiert hat. Aber gezwungen sind wir deshalb nicht, zu glauben, diese müsse unter allen Umständen bloß dreistimmig gewesen sein. Gab es doch außer dreistimmigen Arrangements, die freilich beliebt waren, z. B. auch genug vierstimmige. Klingt doch die dreistimmige Wiedergabe der vollständig notierten Stimmen da und dort etwas dürftig und bedeutete so von Seiten des Komponisten einen gewissen Verzicht auf reichere Klangwirkung, die er doch selbst am genauesten kannte. Zudem sind offenkundige Nachträge mit eben der schwarzen Tinte, die kaum Erfindungen des Schreibers waren, anderwärts in der Handschrift nachweisbar und ist sie durchaus nicht fehlerlos. Mit einem Wort: die Frage wird am besten vorläufig unentschieden bleiben, wie es sich mit der Originalgestalt der zweiten Fassung des Rappelerliedes verhalte. Zutreffender aller-

dings ist die Bezeichnung der aufgefundenen Tonsäze als „zwei mehrstimmiger“. An Wert büßen sie auch so nichts Wesentliches ein. Auch nicht dadurch, daß sie — wer? — vor Jahrhunderten radikal durchstrichen hat! Sie teilen hiemit das gleiche Geschick wie die sämtlichen sie umgebenden weltlichen Kompositionen. Glücklicherweise ist trotzdem die ganze so interessante Handschrift leserlich geblieben, und hoffentlich wird eines schönen Tages noch das und jenes Stück zu tönendem Leben erweckt werden können. Wie das Rappelerlied. Bei dessen tiefer Tonlage haben wir diesmal unbedenklich als Stimmenbezeichnung gewählt im oberen System: Tenor I und II, im untern aber: Baryton und Bass. Der Baryton, der nur einmal (im achten Takt) den zweiten Tenor überschneidet, ist und bleibt die wahre Gesangsstimme. Die übrigen mögen zwar ebenfalls von Sängern vorgetragen werden, haben aber mehr instrumentales Gepräge, was schon aus den gelegentlich etwas absonderlichen Intervallsprüngen hervorgehen scheint. So würden wir lieber im zwölften Takt die Rolle der beiden Tenore vertauscht sehen.

Doch ist hier nicht der Ort zu langen ästhetisch-kritischen Reflexionen. Wenden wir nur auf unsere beiden Versionen die Worte Webers über eine alte „Lautenstimme“ des Rappelerliedes an (S. 31): „Zwar zeigt (bezw. zeigen) auch sie keine engelhafte Reinheit, doch kommt hier in Betracht, daß die Instrumentalsäze im 15. und 16. Jahrhundert den für den Gesang gültigen strengen Regeln nicht unterworfen waren.“

Fügen wir dem noch bei, daß wohl das-selbe auch für manche weltliche und nicht ursprünglich kirchliche Volksäze wird gegolten haben. Unser Rappelerlied, und wir wagen nunmehr als Vermutung auszusprechen: Zwinglis Rappelerlied ist ein frohgemuter religiöser Kriegsgesang, im freien Feld entstanden und nicht für Kunstsänger, sondern für Landsknechte bestimmt. Die Weise gemahnt selbst in ihrer Verbrämung an einen schlichten und kraftbewußten Alptruf. Aber auch unserer heutigen Volkskirche Stunde diese mehrstimmige Bitte recht gut an.

Dr. Eduard Bernoulli, Zürich.

²⁾ Vgl. Zwingliana 1902, Nr. 1 und hiemit also nun neuestens 1918 Nr. 2/1919 Nr. 1, S. 406 u. 407.

³⁾ Hulbrecht Zwingli. II. Band, 1897, S. 375.

⁴⁾ H. Zwingli. Seine Stellung zur Musik und seine Lieder. Zürich, Gebr. Hug, 1884.



Dom Basler Münster.
Dionysiusplatte (11./12. Jahrh. ?): Einfeierung und Martyrium.
Phot. Bernhard Wolf, Basel.

